

Wolfgang Niess, Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung. Deutungen von der Weimarer Republik bis ins 21. Jahrhundert, De Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2013, 627 S., geb., 129,95 €, auch als E-Book erhältlich.

Ernst Troeltsch, Spectator-Briefe und Berliner Briefe (1919–1922), hrsg. v. Gangolf Hübinger in Zusammenarbeit mit Nikolai Wehrs (Kritische Gesamtausgabe, Bd. 14), De Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2015, XX + 719 S., geb., 229,00 €, auch als E-Book erhältlich.

Es sind Anzeichen für ein behutsam zunehmendes Interesse an einer Zeit der Umbrüche am Ende des Ersten Weltkriegs zu erkennen. Die Demokratie als ganz unterschiedlich umworbene Leitidee und – salopp-anschaulich formuliert – zu gestaltende Töpfermasse während der Zwischenkriegszeit findet ebenso gesteigerte Aufmerksamkeit wie die vergleichende Gewaltgeschichte in jener Phase.¹ Insbesondere mit Blick auf den Systemwechsel in Deutschland 1918/19 zwischen Kaiserreich und Republik entstand im Laufe der vergangenen 30 Jahre der Eindruck, es mit einer „vergessenen Revolution“ zu tun zu haben. Wenngleich sich Ausnahmen benennen lassen, so stand doch nicht nur die Forschung seitdem im Grunde still, sondern auch der politische Deutungskampf um die ‚richtige‘ Interpretation der deutschen Revolution.

Wie hoch die Streitwellen bisweilen aufwogen konnten, davon vermittelt Wolfgang Niess einen Eindruck. In seiner mit enzyklopädischer Akribie erarbeiteten Stuttgarter Dissertation zur „Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung“ breitet er sachkundig und auch mit dem Mut zur eigenen Wertung den Forschungsstand auf mehr als 600 Seiten aus. Dies ist deshalb so lohnend und keineswegs ermüdend zu lesen, weil Niess zu zeigen vermag, wie selten nur die Formulierung von Thesen zur Revolution dem gerade von Historikern vielfach zitierten Grundsatz „sine ira et studio“ folgte. Geschichtswissenschaft, -kultur und -politik bilden eine Art Melange. Die Mischungsverhältnisse sind indes nicht beliebig, und Wolfgang Niess sucht im Einzelfall die Anteile genauer zu bestimmen.

Gänzlich geschichtspolitisch dominiert war der NS-Sprech von den „Novemberverbrechern“. In der DDR diente die dort insgesamt stärker als in der Bundesrepublik beachtete (freilich nicht: besser erforschte) „Novemberrevolution“ dem Gegenwartsinteresse und der Legitimation einer schlagkräftigen kommunistischen Kaderpartei wie der SED, die 1918/19 gefehlt habe. Sonst hätte sie nicht nur der „bürgerlichen“, sondern auch und vorrangig der „proletarischen“ Revolution zum Erfolg verholfen. Wenngleich nicht staatlich angeleitet, waren westdeutsche Geschichtsschreibung und -deutung gleichfalls nicht frei von Einflüssen des Zeitgeists. Karl Dietrich Erdmanns Situationsanalyse, es habe rund um den November 1918 entweder Bolschewismus oder westliche Demokratie zur Entscheidung gestanden, ist in der Hochzeit des Kalten Kriegs 1955 formuliert worden. Die vermehrte Aufmerksamkeit für Räteideen und die Suche nach Alternativen zwischen den großen gesellschaftlich-politischen Systemblöcken ab den 1960er-Jahren ist ohne Reflexe eines gewandelten Meinungsklimas ebenso wenig zu verstehen.

In seine geschichtsanalytische Zentrifuge steckt Wolfgang Niess im einzelnen 33 Werke aus dem Zeitraum zwischen 1919 bis 2010: beginnend bei Emil Barths „Aus der Werkstatt der deutschen Revolution“ (1919) und Eduard Bernsteins „Die deutsche Revolution“ (1921) über Eberhard Kolbs „Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918–1919“ (1962) und Heinrich August Winklers „Die Sozialdemokratie und die Revolution von 1918/19“ (1979) bis zu Volker Ullrichs „Die deutsche Revolution 1918/19“ (2009) und dem vom Rezensenten herausgegebenen Band „Die vergessene Revolution“.

¹ Vgl. Tim B. Müller/Adam Tooze (Hrsg.), Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2015; Robert Gerwarth/John Horne (Hrsg.), Krieg im Frieden. Paramilitärische Gewalt in Europa nach dem Ersten Weltkrieg, Göttingen 2013; Klaus Weinbauer/Anthony McElligott/Kirsten Heinsohn (Hrsg.), Germany 1916–23. A Revolution in Context, Bielefeld 2015.

1918/19“ (2010). So sehr dies auf einen groß dimensionierten Literaturbericht hindeutet, leistet diese Zusammenschau doch weit mehr.

Dreierlei ist besonders hervorzuheben: Erstens zeichnet der Autor schon die Weimarer Revolutionsgeschichte akribisch genau nach und isoliert für diese Periode Deutungsmuster, die sich – so unterschiedlich begründet und motiviert sie sein mochten – auch in späteren Epochen verschieden stark ausgeprägt wiederfinden lassen. Zweitens weicht Niess mithin von einer rein chronologisch angelegten Re-Lektüre ab, leitet nämlich daraus systematisch eine Reihe argumentativer Paradigmen ab (zusammengefasst: S. 539–586), die von der verheerenden These vom „Dolchstoß“ über jene von der „verratenen Revolution“ (wie sie Sebastian Haffner ab 1969 tief in die Deutungsgeschichte eingebrannt hat) und versäumten Demokratisierungschancen bis zu jener von der bedeutenden Geburtsstunde der deutschen Republik (so unter anderem zunächst von SPD-Reichskanzler Hermann Müller stark gemacht) reichen. Drittens schließlich geht Niess' Studie klar über eine Historiografiegeschichte von Buch zu Buch hinaus: Denn er ist darauf bedacht, den jeweiligen Kontext zu rekonstruieren. Dies gelingt ihm besonders souverän für die Weimarer Periode, aber auch für spätere Epochen, die er nicht nur als nüchtern-distanzierter Zeithistoriker taxiert, sondern zum Teil auch als politisch denkender und engagierter Zeitgenosse miterlebt hat. Um die entrückt erscheinenden Weimarer Anfänge lebendig werden zu lassen, berücksichtigt er zur Zeichnung des Zeitkolorits die zeitgenössische Presse (diverser politischer Couleur) ebenso wie Tagebuchnotizen. Harry Graf Kessler kommt zu Wort und – besonders ausgiebig – Ernst Troeltsch, der uns mit seinen „Spectator-Briefen“ ein dichtes Zeitzeugnis hinterlassen hat.

Niess zitiert aus der 1994 von Johann Hinrich Claussen in Hans Magnus Enzensbergers „Die Andere Bibliothek“ herausgebrachten Ausgabe „Die Fehlgeburt einer Republik“. Schon viel früher hatte Friedrich Meinecke gemeinsam mit seinem Schüler Hans Baron 1924 eine Ausgabe der troeltschschen Kommentare veröffentlicht. Erst jetzt aber erscheint im Rahmen der „Ernst-Troeltsch-Gesamtausgabe“ eine vollständige, wissenschaftlich vorbildlich aufbereitete und kompetent eingeleitete Edition der „Spectator“- wie der Berliner Briefe Ernst Troeltschs. Es ist erfreulich zu sehen, dass in Zeiten, da sich gerade die Kultur- und Geisteswissenschaften allzu bereitwillig Moden oder „turns“ verschreiben, die durch allerlei Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereiche finanziert sein wollen, eine solche sympathisch-altmodisch daherkommende historische Grundlagenforschung ihren – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten – Platz finden konnte.

Den Status eines Klassikers hat Troeltsch längst erreicht: als herausragender Kultur- und Religionssoziologe (auch -philosoph und -historiker). Daneben suchte er für gewisse Zeit direkt politisch zu wirken: als Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei und an leitender Stelle im preußischen Kultusministerium. Dies blieb in der Gesamtschau eine Episode. Mehr Gewicht kommt dagegen der zeitdiagnostischen Essayistik des gelehrten Intellektuellen in der Rolle eines „engagierten Beobachters“ (Raymond Aron) oder „eingreifenden Denkers“ (Bertolt Brecht) zu. Davon legt diese Edition ein beeindruckendes Zeugnis ab. Elegant geschrieben, mit analytischem Scharfblick und voller Urteilsfreude sucht Troeltsch danach, seinen Lesern und sich selbst eine aufgewühlte Zeit nahezubringen, vielleicht auch verständlicher zu machen. Allheilmittel oder eindeutige Lösungsangebote hat er allerdings nur selten in seinem publizistischen Repertoire. Es ließe sich sogar formulieren, dass seine Texte einer zunehmenden Verzweiflung darüber Ausdruck verleihen, dass er den Diagnosen immer schwerer nur angemessene Therapievorschlüsse folgen lassen kann. Ungeachtet aller Ambivalenzen und bisweilen scharfen Kritik glaubt Troeltsch an die Entwicklungsfähigkeit der jungen Republik (sodass das prominent herausgestellte Diktum von der „Fehlgeburt“ in der älteren Ausgabe seiner „Briefe“ dem Gesamtansinnen kaum gerecht wird).

Er hofft vor allem auf die Herausbildung und Festigung einer starken gemäßigten Mitte. Früh benennt er die Gefahren radikaler Kräfte von links und rechts. Die politischen Morde an Matthias Erzberger und Walther Rathenau, die jedermann die Gefahr und Brutalität eines rechten Terrorismus und völkischen Faschismus vor Augen führen konnten, stimmten ihn tief resignativ. Verantwortung für die Ermöglichung solcher Vorgänge suchte er auch außen: bei den Entente-Mächten, an erster Stelle bei Frankreich, bei „Versailles“ und den zerstörerischen Kräften eines egoistischen, dauerhaften Unfriedens stiftenden Kapitalismus, schließlich beim östlichen Bolschewismus. Verzagt schaute er aber ebenso

nach innen; und er wurde es desto mehr, je stärker er die anständige Gesinnung, ja eine vernünftige öffentliche Meinung der Repräsentanten seiner eigenen Schicht, des Bürgertums, vermisste.

Es würde sich lohnen, Troeltsch rauf und runter zu zitieren. Darauf soll hier ganz bewusst verzichtet werden, um aus diesem Mangel heraus hoffentlich das Bedürfnis zu wecken, zu dieser Edition zu greifen und hineinzulesen in ein Werk aus kleinen Meisterstücken, die einen in den Bann ziehen und an einer aufwühlenden Umbruchphase mit ungewissem Ausgang teilhaben lassen. Umso wünschenswerter wäre eine preisgünstige Ausgabe der Edition (derzeit: 229 Euro!) anlässlich des näher rückenden hundertjährigen Revolutionsjubiläums.

Im Blick auf das Zentenarium bieten beide hier vorgestellten Veröffentlichungen eine wichtige Orientierungsleistung. Wolfgang Niess tut in seiner „Nachbemerkung“ offen den Wunsch kund, dann endlich „auch die Revolution von 1918/19 zum festen Bestandteil unserer demokratischen Tradition zu machen“ (S. 589). Vor allem aber hat er uns mit seinem Werk einen Kompass an die Hand gegeben, mit dessen Hilfe wir uns besser im Interpretationsdickicht der Revolution von 1918/19 zurechtzufinden vermögen. In der Rückschau zeigt sich auch, wie wenig ergiebig, ja überflüssig manche, noch so heftig ausgefochtene Auseinandersetzung war. Es ist zu hoffen, dass wir 2018/19 keine Renaissance der Debatten um „verpasste Chancen“ und „dritte Wege“ erhalten. Statt über ungeschehene Geschichte zu sinnieren, lohnt es vielmehr, den Zeitgenossen und ihrem Blick auf die Geschehnisse wieder verstärkt zu ihrem Recht zu verhelfen. Rekonstruieren wir – mit Reinhart Koselleck – ihren „Erwartungshorizont“ und konfrontieren diesen mit ihrem „Erfahrungsraum“, so dürften wir uns in eine aufregende, gestaltungsoffene Zeit voller Hoffnungen und Enttäuschungen begeben. Die Ernst-Troeltsch-Edition bietet dafür eine Quelle ersten Ranges.

Alexander Gallus, Chemnitz

Zitierempfehlung:

Alexander Gallus: Rezension von: Wolfgang Niess, Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung. Deutungen von der Weimarer Republik bis ins 21. Jahrhundert, De Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2013; Ernst Troeltsch, Spectator-Briefe und Berliner Briefe (1919–1922), hrsg. v. Gangolf Hübinger in Zusammenarbeit mit Nikolai Wehrs (Kritische Gesamtausgabe, Bd. 14), De Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81701>> [31.3.2016].